



Den Anblick eines schönen Angesichts. Beides ist unsrer Seele natürlich, es wäre denn, daß unsre Empfindlichkeit durch eine stärkere Kraft gehemmet würde. Und diese beiden, einander so nahe verwandten, Vermögen, die von einem vernünftigen Geschöpf unzertrennlich sind, machen eigentlich das aus, was man le Sens-Commun heißt, den man nie anders als mit der Menschheit verlihren kann. Diese Empfindlichkeit des Menschen für das sinnliche moralische und intellectualische Schöne, findet sich in einigem Grade bei jedem Menschen, und eben in der Bildung und Befestigung des Sens-Commun besteht die rechte Erziehung und Unterweisung, und alles was die Philosophie thun kann, uns zu Bearbeitung der Absicht unsers Daseyns geschickt zu machen. Da nun die Natur ein so festes Band zwischen dem Schönen und Guten geknüpft hat, so ist ganz natürlich, daß auch zwischen dem guten Geschmack und dem moralischen Gefühl eine genaue Verbindung seyn muß. Das Schöne ist allein dazu bestimmt uns das Gute angenehmer zu machen. Ist aber unser Gefühl des Schönen verdorben, irren wir in unserm Urtheil über dasselbe: So werden wir nicht nur gar oft das Häßliche für schön, sondern das Gute für häßlich halten, zumal da dieses letztere aus vielen Ursachen nur gar zu leicht ist. Auf diese weise wird der schlimme Geschmack schlimme Sitten verursachen, und eine geringscheinende Verwahrlosung wird grosse Uebel nach sich ziehen.

Lehret nicht die Geschichte vieler Völker, daß der verdorbene Geschmack mit der Verderbniß der Sitten zuzunehmen pflegt? Und läßt sich nicht das gleiche, der Erfahrung gemäß, von einzelnen Personen sagen? Je stumpfer und gröber unser Gefühl ist, desto ungeschickter sind wir zu feinen und delicates Vergnügen. Wir müssen also den Abgang mit gröbern ersetzen. Wir finden Geschmack am niederträchtigen, am übertriebenen, am grotesken und ungeheuren. Nach und nach wird sich jede edle und großmütige Gesinnung aus einem Herzen verlihren, welches sich an kriechende und pöbelhafte Empfindun-